

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten

Sehr geehrter Herr Vizekanzler,
verehrter Herr Kommissar,
lieber hochwürdigster Herr Abt,
Frau Präsidentin,
lieber Paul Lendvai,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Gäste,

zunächst möchte ich Sie alle sehr herzlich begrüßen, und ich danke Ihnen, dass Sie auch heute wieder hierher gekommen sind, und ich möchte mich vor allem bei Ihnen, lieber Herr Professor Portisch ... ach Gott, es reißt ihn immer, wenn ich zu ihm sage „Professor“ – Sie sind einfach ein Professor, nehmen Sie es bitte zur Kenntnis, und je höher Sie in Niederösterreich raufkommen, umso intensiver wird Ihre Professur, herzlich willkommen und herzlichen Dank!

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, in Wahrheit muss man sagen, es ist für mich jedes Jahr ein ganz besonderer Moment, wenn wir auf der einen Seite hierher nach Göttweig rufen zum Europa-Forum, dass Sie in so großer Zahl auch folgen. Mittlerweile – wie schon gesagt – ist das zum 17. Mal. Ich glaube, da kann man ohne weiteres auch sagen, dass man dabei schon von einer kleinen Tradition sprechen kann. Es ist auch tatsächlich so, dass mittlerweile das Europa-Forum zu einer Tradition geworden ist, wo es in erster Linie gar nicht darum geht, dass wir hier jetzt die konkreten Schritte für die nächsten Monate in der Europapolitik festlegen, sondern es geht hier in erster Linie darum, dass wir uns hier am Göttweiger Berg in erster Linie zunächst einmal herausreißen aus der Hektik des Alltags, um ein wenig Muße und Zeit zu finden darüber nachzudenken, wo stehen wir, was haben wir am Weg dieses Europa bis jetzt alles bewältigt und was ist aus der heutigen Sicht im Blick nach vorne zu bewältigen? Bewältigen müssen es dann im Großen und Ganzen – grosso modo – andere.

Allerdings, ich glaube, es ist wichtig, dass wir auch im Grundsatz zunächst einmal diskutieren. Darum bin ich auch sehr, sehr dankbar Ihnen, lieber Dr. Portisch, Professor seines Zeichens, dass Sie uns wieder einmal einen Spiegel vor Augen gehalten haben im Hinblick darauf, was sich alles so an Schritten in diesen zurückliegenden Jahrzehnten bis zum heutigen Tag getan hat.

Ich habe schon den Eindruck, dass dieses Forum zwar Tradition hat, aber auf der anderen Seite, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss man schon sehen, dass die Voraussetzungen, unter denen wir hier heroben zusammengekommen sind, dass die Ansprüche an Europa zum gegebenen Zeitpunkt des jeweiligen Forums und dass vor allem die Themenschwerpunkte Jahr für Jahr unterschiedliche gewesen sind.

Ich möchte auch ganz kurz versuchen noch zurückzublicken. In der Anfangsphase haben wir hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, uns darüber den Kopf zerbrochen, welche Rolle kann Österreich und vor allem Niederösterreich als eine Region im Herzen Europas in diesem neuen Europa spielen. Das war deswegen wichtig, weil wir ja in den Anfängen des Europa-Forums im Jahre 1995 eine Situation vor uns hatten, wo Österreich Mitglied der Europäischen Union geworden ist. In der nächsten Phase hatten wir eine vollkommen neue Herausforderung zu diskutieren, nämlich die gesamte Frage der Vorbereitung zur Osterweiterung, die gesamte Frage der Umsetzung der Osterweiterung und vor allem für uns auch in Niederösterreich – eine ganz entscheidende Diskussionsphase –, wie können wir tatsächlich eine konstruktive Rolle im Rahmen dieser europäischen Erweiterung spielen, denn schließlich und endlich ist Niederösterreich nicht irgendeine Region im Herzen Europas, sondern Niederösterreich ist jene Region, die an der Nahtstelle zwischen dem alten und dem neuen Europa gelegen ist – mit einer riesigen Aufgabe, so meine ich zumindestens. Denn wenn wir als derartige Region einen entsprechenden konstruktiven Beitrag leisten zum Zusammenwachsen, dann leisten wir das nicht nur unmittelbar für uns, sondern für den gesamten Konsolidierungsprozess Europas.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, das wurde von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern schon angesprochen, haben wir wiederum eine

neue Herausforderung, der wir uns auch im Zuge dieses Europa-Forums zu stellen haben: Zunächst einmal die Euro-Rettung, die Schuldenkrise und die Frage der Identität der Europäischen Union.

Damit bin ich unmittelbar beim Thema. Ich möchte auch gerne ganz kurz darauf zurückkommen, was letztendlich Identifikation und Identität bedeuten. Es hat ja mehrere Bedeutungen. Für die einen ist Identität Gemeinschaft und Gleichheit, für die anderen ist es Ungleichheit und Besonderheit.

Nun, die Frage, glaube ich, die man sich heute hier gerade auch stellen soll, ist, wie aber schaut die wahre und die echte Identität Europas aus? Gibt es diese europäische Identität überhaupt, nämlich die Frage, was hält uns in Europa zusammen, was ist das Unterscheidbare innerhalb dieses Europa, und vor allem, was eint uns in Europa?

Auf die Frage, was eint uns in Europa, möchte ich gerne mit Umberto Eco antworten. Umberto Eco hat gemeint: „Europa verbinden nur zwei Dinge – die Kriege und die Kultur.“ Aus der heutigen Sicht müsste man fast eine dritte Dimension hinzufügen, nämlich die Kriege, die Kultur und die Krise. Allerdings im Zusammenhang mit der Krise, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das so eine eigene Sache, denn die Krise ist nur vordergründig etwas, was uns zusammenhält, oder, wenn Sie so wollen, was uns verbindet. In Wahrheit muss man sagen, beinhaltet diese Krise, die uns alle miteinander bewegt, unglaublich viel Sprengstoff, und in Wahrheit ist die Krise ein unglaublicher Spaltpilz geworden. Das ist nicht verwunderlich, denn wir sollten nicht vergessen, auf der einen Seite ist der Euro – wie Prof. Portisch schon gesprochen hat – ein ganz wesentliches Element gewesen, um die Länder zusammenzuführen und zusammenzuhalten. Zehn Jahre später muss man sagen, dass das auch nicht mehr das ist, was es einmal war. Auf der zweiten Seite ist die Rettung des Euro und die Bewältigung der Schuldenkrise immer mehr und mehr ein äußerst komplizierter Vorgang, der von immer mehr Menschen nicht mehr nachvollziehbar ist und unverständlich wird.

Die Folgen angesichts dieser Entwicklung sind auch evident und die spüren wir alle miteinander. Ich möchte gerne das, was wir an Folgen verspüren,

als etwas ganz, ganz Gefährliches nennen, nämlich auf der einen Seite: Der Populismus wächst auf politischer Ebene. Auf der anderen Seite werden die Nationalismen wieder stärker, und auf der dritten Seite erstarben die Protestparteien europaweit. Parallel dazu mit all dieser Entwicklung, muss man sagen, ob man das jetzt zur Kenntnis nehmen will oder nicht, auf breiterer Ebene schwindet der Glaube an Europa und vor allem das Vertrauen in Europa.

Man kann es jetzt drehen und wenden wie man will, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, Europa ist heute für viele etwas vollkommen Undurchsichtiges, eine Problemzone, von der man auf breitester Ebene nicht mehr weiß, wie man herauskommen soll. Auf der zweiten Seite ist Europa zu einem bürokratischen Ungetüm geworden, auch eine sehr gefährliche Entwicklung, und auf der dritten Seite ein finanzieller Sargentopf. Es verstärkt sich immer mehr und mehr das Gefühl – ich darf das auch aus meiner Erfahrung unmittelbar in diesem Land sagen –, wir sind mittlerweile in eine Situation gekommen, wo in Europa nichts mehr vorwärts und rückwärts geht, und es stellen sich immer mehr Menschen die Frage, ist Europa am Ende?

Ich darf hier von meiner Warte her sagen, ich sage das nicht nur hier, sondern ich sage das auf breitester Ebene auch im Kontakt mit unseren Landsleuten, überall dort, wo ich eine Chance habe, das auch zu dokumentieren. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Europa darf kein Ende haben, und Europa darf nie aufhören, sondern die Aufgabe, die wir heute haben, ist, die Frage zu beantworten, was muss heute getan werden, um Europa in einer optimistischen Form – so wie es Hugo Portisch angesprochen hat – tatsächlich weiterführen zu können und wegzukommen aus diesem europäischen Pessimismus wieder hinein in einen europäischen Optimismus.

Ich glaube, da sind wir alle miteinander gefordert, das ist letztendlich auch einer der wesentlichen Beweggründe für dieses Europa-Forum, dass wir uns alle miteinander überlegen, wie kann die Zukunft aussehen, dass wir das Selbstbild Europas zeichnen und dass wir miteinander einen Beitrag zu dieser europäischen Identität leisten. Ich werde dann noch ganz kurz darauf zurückkommen, wo letztendlich eine Möglichkeit ist.

Ich möchte gerne von meiner Warte – zugegebenermaßen eine subjektive Warte aus einer regionalpolitischen Perspektive – heraus versuchen, einige Antworten zu formulieren, Antworten grundsätzlicher Art.

Das erste, ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, Europa muss sich selber Zeit geben und sich wieder mehr Zeit nehmen. Auch die Geschichte Europa würde ich glauben, gibt einen Beweis dafür. Der Blick zurück zeigt, meine sehr geehrten Damen und Herren – und das hat Dr. Portisch vor mir uns auch sehr deutlich vor Augen geführt –, in Wahrheit hat es im Laufe der Geschichte Europas immer eine entsprechende Pendelbewegung gegeben – eine Pendelbewegung zwischen Euphorie auf der einen Seite, Depression auf der anderen Seite, eine Pendelbewegung zwischen Fortschritt auf der einen Seite und Verzögerung auf der anderen Seite, eine Pendelbewegung zwischen Errungenschaften auf der einen Seite und Rückschlägen auf der anderen Seite, zwischen Zustimmung auf der einen Seite und Ablehnung auf der anderen Seite, zwischen theoretischen Idealen auf der einen Seite und pragmatischen Entscheidungen auf der anderen Seite.

Warum sage ich das? Ich sage das deswegen, weil ich glaube, dass gerade in schwierigen Zeiten, und es wäre vermessen nicht zu sagen, dass nicht Europa wieder in einer schwierigen Situation steht, allerdings ich darf gleichzeitig auch die Frage anschließen, wann war Europa nicht in einer schwierigen Situation, allerdings in Zeiten wie diesen, wo offensichtlich tatsächlich sehr Vieles in Bewegung geraten ist, muss man natürlich sehen, dass solche Extreme verunsichern, dass solche Extreme natürlich auch irritieren und vor allem polarisieren. Das kostet Kraft, das kostet Zeit, und das erfordert vor allem auch Geduld.

Ich würde dringend raten, meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade in der jetzigen Situation, auch am Vortag einer so entscheidenden Wahlbewegung oder Wahlauseinandersetzung in einem kritischen Mitgliedsland der Europäischen Union, ich glaube, diese Geduld muss sich Europa geben und man muss es Europa auch zubilligen, mit dieser Geduld zu arbeiten.

Damit bin ich beim zweiten Punkt. Ich glaube, dass wir ernsthaft darüber

nachdenken sollen über neue Leitideen, nämlich Leitideen, die wieder emotioneller und stärker zum Kitt der europäischen Ideen werden können.

Ich darf auch hier wieder einen kurzen Blick zurück werfen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen und – Dr. Portisch hat immer wieder darauf Bezug genommen und hat es ja angesprochen –, meine Damen und Herren, das Europa der Gründerväter war in Wahrheit zunächst einmal nichts anderes als die Reaktion auf einen fürchterlichen Krieg. Der innere Antrieb der Gründerväter war nicht mehr und nicht weniger als das Streben nach Frieden. Dieses Streben und vor allem diese Grundidee, meine sehr geehrten Damen und Herren, nach meinem Dafürhalten, ist nach wie vor wichtig. Allerdings, ich habe den Eindruck, es ist mittlerweile zu wenig, und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Wir sind mittlerweile in eine neue Generation oder neue Generationen hineingewachsen, für die Krieg nicht mehr das bedeutet, was es unmittelbar für die Kriegsgeneration bedeutet hat, und das ist auch, wenn Sie so wollen, etwas Gefährliches. Ich selber, ich habe die Gnade der Geburt, dass ich mein Leben lang – und ich bin jetzt im 66. Lebensjahr – Gott sei Dank keinen Krieg erleben musste. Ich kenne den Krieg aus den Erzählungen meines Vaters und meines Großvaters und meiner Eltern. Die Erzählung ist die eine Seite, das Erleben ist die zweite Seite. Wir sind immer mehr und mehr in der Situation, dass der Europäer den Krieg „nur mehr“ vom Erzählen her kennt. Das lässt zunächst einmal im Gesamtgefüge des Zusammenhalts schon immer mehr und mehr nach.

Daher glaube ich, Europa sollte nicht nur den Blick nach innen und zurück werfen, sondern es ist wichtig, glaube ich, dass Europa mehr und mehr den Blick nach vorne wirft und auch nach außen. Was meine ich damit? Wir dürfen unter keinen Umständen die künftige Positionierung Europas in der globalen Welt vergessen.

Ich möchte nur mit zwei Fakten darauf hinweisen, was ich meine. Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Vergleich macht sicher. Im Jahr 1950 haben in Europa 22 Prozent der Weltbevölkerung gelebt und im Jahre 2050 werden in Europa 6 Prozent der Weltbevölkerung leben. Für den Erfolg und den Misserfolg, das ist meine tiefe Überzeugung, dieses Kontinents ist es so, dass wir einfach danach trachten müssen zu schauen, in diesem neuen

globalen Wettbewerb bestehen zu können; in einem globalen Wettbewerb tatsächlich in der Konkurrenz gut bestehen zu können, da ist es notwendig, dass man sich auf seine Fähigkeiten, auf seine Vorzüge und auf seine Stärken entsprechend besinnt und die auch entsprechend nach außen trägt.

Ich sehe dabei schon eine Reihe von Chancen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es ist ja nicht so, dass nicht Europa durch die Eigenschaften, die diesem Kontinent eigen sind, nicht tatsächlich im internationalen Konkurrenzfeld bestehen könnte. Allerdings, wir müssen es zunächst einmal bewusster machen und vor allem auch als Instrument im Bestand der Konkurrenz einsetzen. Ich meine damit etwa die saubere Energie und Umweltschutz, ich meine damit die Tradition in der Demokratie und im demokratischen Gefüge, ich meine damit unsere sozialen und humanitären Werte, die uns eigen sind, und gerade hier an diesem Ort möchte ich das sagen, tief verwurzelt mit sehr viel Emotion und vor allem mit unglaublicher Tragfähigkeit, denn ich bin zutiefst überzeugt, Werte, die über Jahrhunderte und Jahrtausende Bestand hatten, die haben mit Sicherheit auch in den kommenden Jahrhunderten und Jahrtausenden Bestand. Allerdings ich habe den Eindruck, wir scheuen uns immer mehr und mehr, auf diese Grundwerte auch hinzuweisen, sie anzusprechen und sie das eine oder andere Mal auch zur Schau zu tragen. Oder aber der gesamte Bereich der Technologie und Wissenschaft: Ich weiß schon, dass das ein Konkurrenzfeld ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, das uns unglaublich fordert, auch andere Kontinente schlafen nicht, das ist schon klar. Allerdings, ich bin überzeugt davon, dass wir gerade auf diesem Feld auch unglaubliche Chancen als Kontinent, als Europa, vor uns haben. Entscheidend ist, meines Erachtens, dass wir offensiver mit diesen unseren Fähigkeiten und Werten wieder nach außen gehen, uns selbstbewusst entsprechend präsentieren und aufgrund dieses Selbstbewusstseins ansteckend wirken auch auf breiter Ebene für die Europäerinnen und Europäer, damit auf breiter Ebene auch spürbar wird, warum es Sinn macht, ein größeres Europa zu haben und in diesem größeren Europa zu leben, um Frieden zu garantieren und gleichzeitig uns auch entsprechend behaupten zu wollen.

Damit komme ich zum dritten Punkt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, der dritte Punkt ist auch ein relativ einfacher. Ich weiß schon, dass das

einfacher ausgesprochen ist als umgesetzt. Aber ich glaube, Europa braucht ehrliche und verständliche Erklärungen. Ich merke das immer im Kontakt mit den Menschen. Für den Großteil der Bevölkerung ist Europa irgendetwas und ganz weit weg. Ich frage mich immer, warum ist das so? Ich glaube, der Hauptgrund, den ich hier sehe, ist, dass wir klarer mit den Menschen reden müssen, nicht nur, was die alltäglichen Herausforderungen anlangt, sondern auch, was die Zukunftsperspektiven anlangt. Wer den Menschen nicht erklärt, wofür der einzelne Schritt, der gesetzt wird, wichtig und gut ist, der kann sich auch nicht erwarten, dass dieser Schritt akzeptiert wird. Das ist ein relativ einfacher Grundsatz.

Nun, die Dinge aber zu erklären, das ist schon etwas Härteres, allerdings ich glaube, das ist machbar. Es ist machbar, wenn man auf zwei Dinge Rücksicht nimmt, auf der einen Seite die Wahrheit in der Sache behält und auf der zweiten Seite auch die Klarheit in den Worten nicht verliert. Bei der Klarheit in den Worten, da möchte ich Ihnen einige wenige Beispiele sagen, die sehr aktuell hier verankert sind am heutigen Tag und in der heutigen Zeit.

Klare Worte heißt zum Beispiel, es kann nicht sein, dass die einen Schulden machen und die anderen haben es zu bezahlen. Das wird niemand verstehen. Klare Worte heißt auch, es ist nicht einzusehen, dass der kleine Unternehmer und der Bauer bis ins Kleinste kontrolliert werden, während auf den Finanzmärkten entweder die Kontrolle überhaupt fehlt oder versagt. Klare Worte heißt aber auch, es gibt kein neues Europa ohne neue Regeln, denn die Zeit geht voran und jede Zeit braucht ihre Regeln, und das ist eben ein Wandel, auch in der Zeit und in der Regel. Regeln in Wirtschafts- und Wachstumsfragen, Regeln in der Finanz- und Währungspolitik, Regeln in der politischen Struktur.

Damit bin ich beim vierten Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, und das scheint mir zunächst auch nur ein Schlagwort zu sein, allerdings ein Schlagwort, hinter dem meines Erachtens unglaublich viel sich verbirgt. Europa braucht einen Handlungsplan. Damit wir uns richtig verstehen, damit möchte ich nicht ausdrücken, dass Europa im Chaos untergeht, allerdings, auf eines möchte ich schon hinweisen und wenn ich so die Diskussion – eu-

ropäisch, aber auch national und international – so verfolge, dann habe ich oftmals den Eindruck, dass wir uns in zahllosen Analysen ergehen. Eine Analyse über die europäischen Schwächen, eine Analyse über die Unzulänglichkeiten Europas, Analysen über die Mängel, die in Europa auftauchen, und dann kommt noch dazu, dass natürlich von allen Ecken und Enden – wie es halt ist in solchen Situationen – auch gute Ratschläge von allen Ebenen erteilt werden. Allerdings weder die Analysen noch die Ratschläge, entweder für sich allein gestellt oder kombiniert, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden uns wenig weiterhelfen. Was wirklich hilft, ist einfach, ohne sich irritieren zu lassen – und da meine ich in erster Linie die Hauptverantwortlichen auf europäischer Ebene – ohne sich irritieren zu lassen, Schritt für Schritt zu setzen ist. Das können ohne weiteres Fortschritte und müssen nicht Fortsprünge sein, oder ich sag es noch anders, das dürfen nicht Fortsprünge sein. Allerdings Schritt für Schritt bemessen zu setzen, verlangt natürlich auf der einen Seite, dass diejenigen, die diesen Schritt setzen wollen, zunächst einmal ein klares Ziel vor Augen haben, dass diejenigen Schritt für Schritt auch richtig – in der Länge bemessen – am Weg zum Ziel setzen und das gleichzeitig auch versucht wird, einen Zeitplan aufzustellen, in dem die Schritte gesetzt werden müssen, um zum Ziel zu kommen.

Natürlich weiß ich, da gibt es viele Aktionsebenen auf europäischer Ebene in diesem Europa. Ich möchte mich reduzieren auf eine Ebene, von der ich wirklich überzeugt bin, und das würde Sie sicher wundern, wenn ich das nicht wäre, das es eine Schlüsselrolle einnimmt, nämlich, das sind die Regionen in diesem Europa. Das ist meine tiefe Überzeugung.

Ich möchte Ihnen dazu nur sagen, wir sind, gerade was die Rolle der Regionen in diesem größeren Europa anlangt, ja nicht genötigt zu theoretisieren, sondern wir können hier auf praktische Beweise setzen. Ich möchte es gerne am Beispiel Niederösterreichs noch einmal tun. Ich betone noch einmal, zweifelsohne nicht die unbedeutendste Region angesichts der geopolitischen Lage, in der wir sind, und ich möchte an diesem Beispiel einfach zunächst

einmal abwandeln, was ich damit meine. Sehen Sie, die Situation ist ganz einfach. Wir haben den Zeitpunkt der europäischen Erweiterung Schritt für Schritt gesetzt in der Internationalisierung unserer Wirtschaft, ein wichtiger Kitt, meine sehr geehrten Damen und Herren, im grenzüberschreitenden Verkehr. Wir sind daran gegangen und tun das nach wie vor, wir setzen grenzüberschreitende Arbeitsprogramme um, wir sind in den Regionen den Weg gegangen, dass wir immer mehr und mehr versuchen, uns zusammenzuschließen. Mittlerweile haben wir 208 Regionen zusammengeschlossen, um gemeinsame Wirtschaftsstrategien zu überlegen. Erst vor kurzem, lieber Herr Vizekanzler, bei dem Treffen mit Barroso ist das sehr deutlich zum Ausdruck gekommen. Das ist nicht irgend etwas, sondern das ist eine ganz entscheidende Facette auch im Hinblick auf die künftige Förderkulisse, um die Beschäftigungspolitik sehr aktiv zu halten.

Ich glaube, das wir auch gut daran tun, das ist ein gutes Beispiel auch von Niederösterreich, dass wir ein tragfähiger Partner im Zusammenhang mit der Donaunraumstrategie bleiben, die von Herrn Vizekanzler Spindelegger ins Leben gerufen wurde, weil wir damit auch einen ganz, ganz festen Schritt setzen können, um eine zukunftssträchtige Region in diesem größeren Europa zu stabilisieren und heranzuführen an das Durchschnittsniveau auf diesem Kontinent.

Das was ich von Niederösterreich sage, meine Damen und Herren, das gilt auch für eine Vielzahl anderer Regionen in Europa. Da haben wir kein Alleinstellungsmerkmal; Gott sei dank, füge ich hinzu.

In Wahrheit muss man sagen, wenn man sich das überlegt, dass die Regionen sehr wohl eine ganz entscheidende Funktion ausüben, wenn es darum geht, Europa zusammenzuhalten, nicht, weil wir die großen Probleme der Währungspolitik lösen, sondern deswegen, weil wir durch diese, regional sehr begrenzte aber koordinierte Arbeit in der Lage sind, auch Europa Festigkeit zu geben in Zeiten mit Turbulenzen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage das deswegen, weil ich zutiefst überzeugt bin, dass die Regionen das garantieren, was man in Wahrheit braucht, nämlich, dass man quer durch Europa spürt, dass funkti-

onstüchtige starke Regionen eine Antwort auf die Krise geben, die immer mehr und mehr offenkundig wird, nämlich Wachstum und wirtschaftliche Prosperität als Instrument herzunehmen gegen soziale Konflikte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie stark Regionen sich einbringen können und was es in Regionen bedeutet, Wachstum und Prosperität, kann ich Ihnen auch wiederum ganz kurz am Beispiel Niederösterreichs darlegen. Von 1995 bis 2011, also vom Beitritt zur Europäischen Union bis heute, meine Damen und Herren, haben wir in Niederösterreich eine Wirtschaftsleistungssteigerung um 67 Prozent. Ich sage gleich dazu, ohne Andocken in der Europäischen Union hätten wir sicherlich diese Wachstumsraten nicht. Seit 1995 ist die Betriebsneugründung in Niederösterreich um 75 Prozent gewachsen. Die Analyse der neuen Betriebsansiedlungen zeigt sehr deutlich, dass hier die internationale Verflechtung eine ganz entscheidende Rolle gespielt hat. Seit 1995 sind die Exporte um das 3-fache gestiegen, und, meine Damen und Herren, was wichtig ist, jeder Euro, den wir nach Brüssel geschickt haben aus Niederösterreich, ist um ein Vielfaches zurückgekommen, nämlich um ein Dreifaches. Alleine das Jahr 2011 hat gezeigt, dass wir um 500 Millionen Euro mehr nach Niederösterreich hereingeholt haben als wir hinausgeschickt haben.

Ich muss das auch deswegen sagen, weil das letztendlich auch gegen diejenigen ein Argument ist, die immer meinen, und Sie werden verstehen, dass wir in der Tagespolitik natürlich uns damit auch auseinanderzusetzen haben, die da meinen, Europa sei ein Füllhorn, das von uns gespeist werden muss, ohne das etwas zurückkommt.

All das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist meines Erachtens ein Grund, warum es wichtig ist, dass wir die Regionen-Initiative im Zusammenhang mit der künftigen Förderkulisse begründet haben, die mittlerweile eine Breite erreicht hat, die unübersehbar und unüberhörbar ist. Ich bitte auch ganz intensiv, dass wir die Anstrengungen weiter unternehmen, um die künftige Förderkulisse auch zu garantieren, denn auf diesem Weg sind wir noch lange nicht am Ende.

Jetzt möchte ich noch einen abschließenden Punkt hinzufügen, den ich auch

infolge von Dr. Portisch noch ansprechen muss. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Dr. Portisch hat davon gesprochen, dass er Frau Merkel recht gibt, dass Europa intensiver werden muss, nämlich dadurch, dass die Nationalstaaten mehr Kompetenzen an Europa abgeben. Ich kan mich damit ohne weiteres anfreunden, allerdings, ich muss Ihnen gleichzeitig dazu sagen, es muss dazu allerdings auch einen entsprechenden Ausgleich geben, denn je intensiver die Nationalstaaten ihre Kompetenzen und ihre Aufgaben nach Brüssel abgeben, umso größer wird die Gefahr, dass sich der Einzelne in Europa nicht mehr wiederfindet. Gegen diese Gefahr gibt es nur eine entscheidende Facette, nämlich, je stärker die Nationalstaaten-Kompetenzen nach Brüssel abgeben, umso wichtiger werden die Regionen, weil in den Regionen sich der Einzelne spürt. Wenn der Einzelne in der Region sich wohl fühlt, dann fühlt er sich auch – grosso modo – in Europa wohl. Das Wohlfühlen für den einzelnen Europäer, meine sehr geehrten Damen und Herren, egal, wo er auch immer zuhause ist, darf in jeder Krisenerscheinung nie verloren gehen, denn das Wohlfühlen ist letztendlich der entscheidende Anker, oder, wenn Sie so wollen, die entscheidende Wurzel für eine kontinuierliche zukunftssträchtige Weiterentwicklung dieses Kontinents.

Wenn das Europa-Forum hier am Göttweiger Berg auch wiederum einen kleinen Beitrag dazu liefern kann, dass dieses Verspüren der Wurzel, dass das Klären der einen oder anderen unklaren Frage vielleicht gelingt, dann hat es wieder Sinn gehabt, dass wir heute hier zusammengekommen sind.

In diesem Sinne herzlichen Dank und ich wünsche auch weiterhin dem Forum alles erdenklich Gute!

Ich danke Ihnen!

(Applaus)